

Ulli Freund / Dagmar Riedel-Breidenstein:

KINDLICHE SEXUALITÄT UND SEXUALERZIEHUNG

Die Beschäftigung mit kindlicher Sexualität ist notwendig, um sexuelle Aktivitäten von sexuellen Übergriffen unterscheiden zu können. Der Zugang zu kindlicher Sexualität erfolgt somit hier aus einer scheinbar negativen Perspektive. Denn sexuelle Übergriffe unter Kindern zu verhindern ist das zentrale Thema des vorliegenden Buches. Aber die Verhinderung von sexuellen Übergriffen unter Kindern ist kein sexualfeindliches Anliegen, sondern verfolgt gerade das Ziel, die sexuelle Entwicklung von Kindern frei von Gewalterfahrungen zu ermöglichen. Es geht dabei um den Schutz der Kinder und um ihren Zugang zu einer bejahenden, positiven Sexualität - nicht darum, ihnen Sexualität zu verleiden.

Dennoch ist es wichtig, zunächst diesen gewaltpräventiven Anlass der Beschäftigung mit kindlicher Sexualität beiseite zu schieben, um den Blick auf kindliche Sexualität nicht von vornherein zu verengen und damit zu verzerren. Das Wissen um kindliche Sexualität und um die sexuelle Entwicklung von Kindern ist von großer Bedeutung, um Kinder in diesem Lebensbereich fördern und begleiten zu können. Sexuelle Entwicklung ist ein Teil der Persönlichkeitsentwicklung und benötigt pädagogische Aufmerksamkeit und Unterstützung, die von der positiven Bedeutung der Sexualität inspiriert ist

Sexualität - Ein menschliches Grundbedürfnis in jedem Alter

Menschen können ihre Sexualität auf sehr verschiedene Weise leben und ausdrücken, und vieles, was die Sexualität betrifft, ist eine Frage der persönlichen Einstellung, der kulturellen und religiösen Werte, denen man sich verpflichtet fühlt: Welche sexuellen Äußerungen sind in der Öffentlichkeit erlaubt, welche gehören eher in den Privatbereich oder gar ins Schlafzimmer? Welche Bedeutung hat Sexualität in meinem Leben? Fühle ich mich vom anderen oder vom gleichen Geschlecht angezogen? Gehören Sexualität und Liebe zusammen? Braucht Sexualität den Rahmen einer festen Partnerschaft oder Ehe? Dass aber der Mensch ein sexuelles Wesen ist, ist eine psychologische Tatsache und keine Frage der Einstellung, Sexualität ist eine Lebensenergie, ein menschliches Grundbedürfnis, es ist der Wunsch nach körperlich-seelischer Lust, Wohlbefinden, Erotik, Leidenschaft und Zärtlichkeit. Aber die Sexualität verändert sich im Laufe des Lebens.

Die unterschiedlichen Aspekte von Sexualität (Identität, Lust, Beziehung, Fruchtbarkeit) entfalten ihre Bedeutung unterschiedlich stark in den verschiedenen Lebensphasen. Mit Sexualität assoziieren viele Menschen aber zunächst und oft auch ausschließlich Erwachsene und Jugendliche, kaum Kinder oder gar Säuglinge. Menschen erleben Sexualität jedoch von Geburt an. Auch Kinder sind sexuelle Wesen. Die sexualpädagogische Fachliteratur geht davon aus, dass diese Tatsache heutzutage allgemein akzeptiert wird. Betrachtet man jedoch die mitunter erschrockenen Reaktionen auf sexuelle Aktivitäten, in denen Kinder dieses Grundbedürfnis zum Ausdruck bringen, sind Zweifel an dieser optimistischen Einschätzung angebracht. Der Mythos vom "unschuldigen" Kind ist noch weit verbreitet. Er weist zum einen auf eine noch immer wirksame Sexualmoral hin, die Sexualität mit Unanständigkeit in Verbindung bringt. Zum anderen liegt diesem Bild ein begriffliches Missverständnis zu Grunde: Das Verständnis von Sexualität ist häufig verengt und setzt Sexualität mit erwachsener Sexualität gleich, mit

der Folge, dass man (zu Recht) Kinder mit diesen Formen der Sexualität nicht in Verbindung

will. Diese Unkenntnis lässt Schreckensbilder entstehen von sexualisierten Kindern, die gleich Erwachsenen eine von sexuellem Begehren geleitete Sexualität ausleben, und dies völlig enthemmt, weil sie anders als Erwachsene noch kaum moralische Kategorien entwickelt haben.

Deshalb ist es wichtig, kindliche Sexualität in ihrer Eigenständigkeit und Unterschiedlichkeit zu begreifen. Nur wenn dies gelingt, kann bei Erwachsenen eine Haltung entstehen, die kindliche Sexualität nicht als bedrohlich erlebt, die sich nicht auf Vermeidungs- und Verbotserziehung konzentriert, sondern einen pädagogischen Umgang mit kindlicher Sexualität erlaubt, welcher der Bedeutung der Sexualität für die Persönlichkeitsentwicklung gerecht wird.

Kindliche Sexualität unterscheidet sich von erwachsener Sexualität

Die Sexualität von Kindern unterscheidet sich in weiten Teilen vom Sexualleben Erwachsener und unterliegt einem ständigen Veränderungsprozess. "Bei Kindern gibt es keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Sexualität. Kinder lieben in diesem Sinne ganzheitlich. Ihre Sexualität ist keinesfalls mit der der Erwachsenen gleichzusetzen, sondern in einem viel umfassenderen Sinn zu verstehen. Kinder leben ihre Sexualität egozentrisch, d. h. auf sich selbst bezogen. Sie ist gekennzeichnet durch Unbefangenheit, Spontaneität, Entdeckungslust und Neugierde."⁵ Während Sexualität und Körperlichkeit für Kinder eine umfassende ganzheitliche Erfahrung darstellen, entwickelt sich im Aufwachsen bzw. Erwachsen-Werden eine Erwachsenen-Sexualität, die nicht nur positiv erweiternd, sondern durchaus auch als beschränkend erlebt wird. In der kindlichen Sexualität sind Lust- und Beziehungsaspekte, anders als bei Jugendlichen und Erwachsenen, weniger ausgeprägt, im Vordergrund steht der Identitätsaspekt: Das Kind erlebt Sexualität als Einheit von Körper, Gefühlen und Verstand und entwickelt so eine ganzheitliche Identität.⁶

Bevor die Unterschiede zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität genauer betrachtet werden, soll ein Vergleich mit einem anderen menschlichen Grundbedürfnis, dem Essen, das Verständnis erleichtern:

Die Ernährung Erwachsener ist für Säuglinge gänzlich ungeeignet, unverdaulich und gesundheitsschädlich. Auch Kleinkinder benötigen noch eine andere Konsistenz und Würze der Nahrung als Erwachsene. Selbst Schulkindern schmeckt noch nicht alles, was Erwachsene bevorzugen, insbesondere das Bedürfnis nach Genussmitteln wie Alkohol oder Koffein ist ihnen fremd und in hohem Maße schädlich. Zugleich genießen Säuglinge weitaus mehr orale Reize als Erwachsene, führen Finger und Spielzeug an den Mund. Hier ist nicht Sättigung das Motiv, sondern sie nutzen die oralen Erfahrungen, um sich die sie

⁵ Wanzeck-Sielert, Christa: Kursbuch für Sexualerziehung. München 2004, S. 39

⁶ vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg): Entdecken, schauen, fühlen! Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher zur Kindergartenbox. Köln 2003, S. 10

umgebende Welt anzueignen. Diese Reizerfahrungen haben Erwachsene längst aufgegeben.

Im Folgenden werden die wichtigsten Unterschiede von erwachsener und kindlicher Sexualität zusammengefasst.

Erwachsene Sexualität

- bezieht sich im Wesentlichen auf die Geschlechtsorgane, ist also überwiegend genitale Sexualität
- Sie zielt zumeist auf körperliche Vereinigung und sexuell befriedigende Höhepunkte (Lustaspekt) und gegebenenfalls auf Fortpflanzung.
- Die meisten Erwachsenen leben ihre Sexualität mit ausgewählten Sexualpartnern (Beziehungsaspekt).
- Sie haben dabei die gesellschaftlichen und biologischen Folgen im Blick und
- orientieren sich an moralischen Regeln, die ihnen die Gesellschaft, die persönliche und / oder religiöse Überzeugung vorgeben.

Kindliche Sexualität hingegen

- ist umfassender und kennt vielfältigere Formen sinnlichen Erlebens. Sie stellt keine noch unreife Form erwachsener Sexualität dar.
- Je jünger Kinder sind, umso mehr erleben sie die Sinneswahrnehmungen ihres ganzen Körpers als lustvoll. Sie kennen bei ihren sexuellen Bedürfnissen noch keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Schmusen und genitaler Sexualität. Kinder erleben Sexualität ganzheitlich.
- Sie sind noch nicht auf genitale Sexualität festgelegt, beziehen aber genitale Erregung schon in den ersten Lebensmonaten in ihr Handeln mit ein.
- Sie äußern ihre Bedürfnisse spontan, unbefangen, voller Neugier - und verinnerlichen erst im Laufe ihrer Kindheit gesellschaftliche Sexualnormen und entwickeln Schamgrenzen.
- Ungefähr ab dem fünften Lebensjahr und verstärkt im Grundschulalter erleben Kinder bereits Gefühle von Verliebtheit für andere Kinder. Sie sind voller Bewunderung und suchen die Nähe und Zärtlichkeiten des geliebten Kindes. Diese Verliebtheit empfinden Mädchen für Mädchen, Jungen für Jungen und auch Mädchen und Jungen füreinander. Anders als bei Erwachsenen gipfeln die Zärtlichkeitsbedürfnisse jedoch nicht in Wünschen nach sexueller Vereinigung, sondern umfassen Verhaltensweisen wie inniges Ansehen, Berührungen, Kuscheln, an den Händen fassen und leichte Küsse.
- Manchmal gelten diese Gefühle von Verliebtsein auch einer erwachsenen Person aus ihrem sozialen Umfeld. Die Kinder schwärmen für diesen Menschen, finden seine Äußerungen und Fähigkeiten beeindruckend, imitieren diese und zeigen sich selbst mit ihren Talenten, um die Aufmerksamkeit und Zuneigung dieses Menschen zu gewinnen.
- Sie wollen ihm körperlich nah sein, auf seinem Schoß sitzen, sein Gesicht streicheln. Sie bekommen leicht Herzklopfen und erröten in seiner Nähe. Sie

können dabei sehr starke Gefühle erleben, aber es bleiben kindliche Gefühle, die keine Sehnsucht nach erwachsener Sexualität kennen.

- Kinder wollen keine erwachsene Sexualität praktizieren, diese aber durchaus mit anderen Kindern zusammen imitieren, d.h. über Geschlechtsverkehr informierte Kinder spielen mitunter solche Situationen. Dazu veranlassen sie aber nicht Begehren und Lustgefühle, die denen Erwachsener vergleichbar sind, sondern spielerische Neugier, wie Geschlechtsverkehr wohl funktioniert. Es ist ein Ausprobieren von Erwachsenen-Rollen, das nicht von Authentizität geprägt ist, ebenso wie ein Kind vielleicht seine berufstätigen Eltern, die abends von der Arbeit er schöpft zurückkommen, spielerisch imitiert, ohne selbst diese Erschöpfung zu empfinden. Kinder haben keine festen "Sexualpartner", sondern richten ihr Interesse auf die Menschen, die mit ihnen leben und die ihnen nahe sind. Auch Verliebtsein führt nicht zu einer sexuellen Exklusivität, d.h. auch ein verliebtes Kind sucht sinnliches Erleben mit weiteren Menschen. Das können andere Kinder sein, aber auch Erwachsene, die mit ihnen kuscheln und schmusen.

Kindliche sexuelle Bedürfnisse und sexueller Missbrauch

Da sich Kinder mit ihrem Bedürfnis nach sinnlichem Erleben auch an Erwachsene richten, ist es unverzichtbar, dass Erwachsene dabei deutlich die Grenzen wahren und kindliche Bedürfnisse nicht für die eigene sexuelle Erregung funktionalisieren. Die Grenze zu sexuellem Missbrauch ist beschränkt, wo nicht das Wohl des Kindes, sondern die sexuellen Bedürfnisse des Erwachsenen im Mittelpunkt stehen. Wenn körperlicher Kontakt zu einem Kind gesucht oder fortgesetzt wird, weil oder obwohl der Erwachsene dadurch sexuell erregt wird, handelt es sich eindeutig um sexuellen Missbrauch. Jeder weiß selbst am besten, ob das der Fall ist. Deshalb kann es keinen sexuellen Missbrauch aus Versehen geben. Die Einschätzung der eigenen Erregung kann nur der Erwachsene treffen. Sie dem Kind zu überlassen, hieße, die eigene Verantwortung auf das Kind abzuwälzen. Deshalb kann niemand sein Verhalten entschuldigen mit dem Hinweis, das Kind hätte es so gewollt. Vor allem wenn Kinder in Erwachsene verliebt sind, dürfen diese Gefühle nicht in sexuelles Verlangen im erwachsenen Sinne umgedeutet werden. Gerade weil Kinder die Folgen ihres Tuns oft nicht übersehen können, ist es die Aufgabe der Erwachsenen, sie vor schädlichen Folgen zu schützen: So wie der Wunsch eines fünfjährigen Kindes, eine der Zigaretten des Erziehers zu rauchen, aus Verantwortungsgefühl vom Erzieher zurückgewiesen wird, muss auch der Wunsch, auf dem Schoß des Erziehers zu schaukeln, zurückgewiesen werden, wenn der Erzieher dabei eine sexuelle Erregung verspürt. Grundsätzlich gilt, dass Erwachsene die volle Verantwortung für die Gestaltung des Körperkontakts übernehmen müssen. Sie sollten aber nicht umgekehrt auf Zärtlichkeiten mit Kindern verzichten, denn körperliche Nähe, Schmusen und Streicheln sind für die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes unverzichtbar.

Welche sexuellen Aktivitäten von Kindern fallen Erwachsenen auf?

Dass Mädchen und Jungen kuscheln und schmusen wollen, können alle Erwachsenen akzeptieren und mehr oder weniger fördern, indem sie diese kindlichen Bedürfnisse beantworten, von sich aus körperliche Nähe herstellen oder die Kinder mit Dritten gewähren lassen. Wo Kinder im Überschwang dabei die Grenzen anderer (Kinder) verletzen, also z.B. beim Umarmen so fest zudrücken, dass das umarmte Kind fast nicht mehr atmen kann, gelingt es Erwachsenen in der Regel problemlos, Kinder dazu anzuhalten, die Grenzen anderer zu achten. Vielen fällt dieser Umgang deshalb leicht, weil sie diese Aktivitäten nicht für Sexualität halten. Diese Einschätzung findet auf dem Hintergrund eines verengten Sexualitätsbegriffs statt, der

genitale Sexualität mit Sexualität an sich gleichsetzt. Für die kindliche Sexualität ist diese Gleichsetzung aber unzutreffend, weil sie alle sinnlichen Körpererfahrungen umfasst.

Erfahrungsgemäß führen nur solche sexuellen Aktivitäten von Kindern zu Verunsicherungen bei Erwachsenen, die ihnen auffallen, weil sie ihnen als sexuell erscheinen. Nur diese Verhaltensweisen lösen Irritationen aus und werfen Fragen danach auf, was wohl normal für Kinder in welchem Alter ist. Diese sexuellen Aktivitäten stellen Erwachsene vor 'die Herausforderung, einen pädagogisch "richtigen" Umgang damit zu finden, der die sexuelle Entwicklung des Kindes fördert, Schamgefühle respektiert und sexuelle Übergriffe unter Kindern verhindert.

Deshalb soll im Folgenden der Blick auf solche sexuellen Aktivitäten gerichtet werden, die Erwachsenen auffallen und Verunsicherung auslösen.

Einige Beispiele:

- Der zweijährige Marco zieht beim Vorlesen in der Kita-Gruppe an seinem Penis.
- Mädchen und Jungen zeigen sich gegenseitig ihre Geschlechtsteile beim Toilettengang in der Kita.
- Die beiden vierjährigen Mädchen Seyran und Lily verstecken sich unter der Bettdecke und berühren sich gegenseitig an der Scheide⁷
- In einem Schülerladen legen sich die sechsjährige Vanessa und der gleichaltrige Kofi bekleidet aufeinander und bewegen sich lachend dabei.
- Die Zweitklässlerin Laura masturbiert selbstvergessen im Unterricht.
- Der dreijährige Romano steckt sich den Finger in sein Polloch.
- Die beiden zehnjährigen Mädchen Elena und Marie zeigen sich gegenseitig ihre sich entwickelnde Brust, berühren sich und saugen daran, um festzustellen, ob Milch herauskommt.
- Die vierjährige "Ärztin" Anna bandagiert ihrem gleichaltrigen "Patienten" Hassan den Penis.
- Die vierjährige Madeleine reibt sich an der Lehne des Sessels beim Fernsehen.

Die Beispiele beschreiben sog. autoerotische, also auf sich selbst bezogene sexuelle Aktivitäten, und so genannte soziosexuelle Aktivitäten, also solche, die sich auf andere richten. Selbstbezogene Aktivitäten beginnen im frühesten Säuglingsalter. Schon Neugeborene berühren sich im Genitalbereich und erleben dabei angenehme Gefühle. Vom Ende des zweiten Lebensjahres an berühren sich Mädchen und Jungen auch gezielt im Sinne von Masturbation zur Erregung im Genitalbereich und können dabei gelegentlich Orgasmen erleben.⁸ Selbsterkundungen des Körpers und Masturbation finden in der gesamten Kindheit statt und dienen dem Ausprobieren und Kennenlernen des eigenen Körpers. Sexuelle Handlungen mit anderen Kindern, so genannte Doktorspiele, interessieren Kinder etwa ab drei Jahren. Sie erkunden so die Geschlechtsunterschiede, die sie in ihrer Umwelt zunehmend wahrnehmen, vergewissern sich dieses Wissens in

⁷ Fachlich betrachtet ist Vulva der korrekte Begriff für die äußeren weiblichen Genitalien. In Kitas und Schulen wird aber ausschließlich der Begriff Scheide benutzt und wir wollen an dieser Stelle nicht zur Verwirrung beitragen

⁸ vgl. Schuhrke, Bettina: Sexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter: Normalität und Störung.

ihrer eigenen Lebenswelt und begreifen zunehmend das eigene biologische Geschlecht. Nach dem fünften Lebensjahr, wenn diese Aneignungsprozesse weitgehend stattgefunden haben, lässt das Interesse an solchen Doktorspielen etwas nach, verschwindet aber nicht ganz.

Das Bedürfnis nach sexuellen Aktivitäten ist bei Kindern sehr unterschiedlich ausgeprägt, wie andere Bedürfnisse auch. So sind Kinder beim Bedürfnis Essen hinsichtlich Appetit und Geschmack sehr verschieden, wobei Vorlieben und Appetit beim einzelnen Kind in den verschiedenen Lebensphasen wiederum variieren. Genauso zeigen auch bei sexuellen Aktivitäten nicht alle Kinder das gleiche Interesse und bevorzugen nicht alle die gleichen sexuellen Aktivitäten. Jedes Kind erlebt unterschiedliche Phasen seines sexuellen Interesses in Abhängigkeit von seiner individuellen Entwicklung. Während zu einer bestimmten Zeit Sexualität für ein Kind eine große Rolle spielt, lässt dies zu anderen Zeiten stark nach, etwa wenn andere Lebensbereiche an Bedeutung gewinnen und die Sexualität in den Hintergrund drängen.

Zeigt ein Kind zu keinem Zeitpunkt Interesse, seinen Körper oder den anderer Kinder zu erkunden, bedeutet dies allerdings nicht, dass es eben anders ist, wie manche Eltern behaupten ("Meine ist da ganz anders, die braucht so was gar nicht!"). Der erleichterte Unterton weist in eine andere Richtung.): Es lässt vielmehr vermuten, dass das Kind bereits erfasst hat, dass sein Verhalten unerwünscht ist, und sich an die ausgesprochenen oder unausgesprochenen Verbote bereits angepasst und gelernt hat, seine sexuelle Neugier völlig unbeobachtet zu stillen. Ist jedoch ein Kind für einen langen Zeitraum ausschließlich an sexuellen Aktivitäten mit anderen Kindern interessiert, verfolgt dieses Interesse wie unter Zwang und verweigert andere soziale Kontakte und Spiele mit Kindern, könnte das möglicherweise ein Hinweis auf sexualisierte Gewalterfahrungen sein. Denn Kinder, die Opfer von sexuellem Missbrauch sind, lernen oftmals, dass nur ihr Körper und ihre Sexualität zählen, und führen diese Erfahrung im Kontakt mit anderen Kindern fort. Gerade die sexuellen Lernprozesse in den ersten Lebensjahren und die kindliche sexuelle Neugier führen meist zu einer größeren sexuellen Aktivität bei Kindern vor dem Schulalter. Von einer Latenzphase im Freudschen Sinne, zwischen dem siebten Lebensjahr und der Pubertät, sollte jedoch nicht gesprochen werden⁹. Denn dass Kinder sich in diesem Alter sexuell weniger aktiv zeigen bzw. unbeobachtete Situationen bevorzugen, hat seinen Grund vermutlich im Erlernen und Verinnerlichen von Schamgrenzen, aber auch in erlebten Sanktionierungen von geäußerter Sexualität im Grundschulalter.

Welcher pädagogische Umgang mit sexuellen Aktivitäten von Kindern ist sinnvoll?

Die sexuelle Entwicklung von Mädchen und Jungen hängt vor allem von den Haltungen ab, die die erziehenden Erwachsenen zur Sexualität haben und den Kindern vermitteln¹⁰. Erwachsene vermitteln diese Haltungen nicht nur durch die Art und die Inhalte der konkreten Sexualerziehung, sondern auch dadurch, wie sie tatsächlich mit sexuellen Aktivitäten unter Kindern umgehen. Während die meisten PädagogInnen es für wün-

⁹Interessanterweise scheint aber die Fachliteratur zur sexuellen Entwicklung von Kindern noch immer von dieser Latenzphase auszugehen, fehlen doch weitgehend Hinweise auf sexuelle Aktivitäten vom Grundschulalter bis zur Pubertät. Hier klafft eine Forschungslücke, denn aus vielfältigen Gesprächen mit GrundschullehrerInnen haben wir den Eindruck gewonnen, dass Kinder dieses Alters durchaus sexuelles Interesse zeigen bzw. verstecken

¹⁰ vgl. Fried. Lilian: Sexualität im Kindergarten – immer noch ein Tabu? In: www.familienhandbuch.de

schenswert halten und dem theoretisch zustimmen, dass Kinder durch Sexualerziehung erfahren, wie wichtig Zärtlichkeit, Vertrauen, gegenseitige Achtung und dergleichen mehr sind, haben sie oft größte Probleme, wenn Kinder ihre Bedürfnisse auch tatsächlich zeigen¹¹. Kinder erleben sehr unterschiedliche Reaktionen auf ihre sexuellen Aktivitäten. Während die eine Erzieherin das Gefühl hat, dass Doktorspiele der sexuellen Entwicklung grundsätzlich gut tun, und sie deshalb die Kinder gewähren lässt, stehen bei einer anderen Kollegin vielleicht Gefühle von Peinlichkeit im Vordergrund, die sie dazu veranlassen, die Kinder durch andere pädagogische Angebote von den sexuellen Aktivitäten abzulenken. Während eine Lehrerin eine selbstvergessen masturbierende Schülerin zur Ordnung ruft und sie damit vor der Klasse bloßstellt, hofft ihr Kollege vielleicht, dass sich das Verhalten von allein gibt, wenn man es einfach übersieht. Die Kinder erhalten häufig unausgesprochene, zum Teil sich widersprechende Botschaften, spüren mehr, als dass sie es konkret gesagt bekommen, ob ihr Verhalten unerwünscht, in Ordnung, peinlich, unanständig oder akzeptiert ist. Eindeutige, verlässliche und einheitliche Reaktionen sind in der Praxis die Ausnahme.

Der Umgang mit sexuellen Aktivitäten findet in Schulen und Kitas meist "intuitiv" statt. Lehrkräfte und Erzieherinnen lassen sich dabei häufig von ihrem Gefühl leiten, das aus ihrer persönlichen Einstellung zur kindlichen Sexualität hervorgeht, und können sich dabei nur in Ausnahmefällen auf gemeinsame konzeptionelle Überlegungen des Teams oder des Kollegiums stützen.

Diese konzeptionelle Leerstelle beruht vor allem darauf, dass Sexualität, und damit auch kindliche Sexualität, als heikles oder sogar peinliches Thema gilt, das nur schwer kommunizierbar ist. Über Sexualität reden bedeutet immer auch, Einblicke in die persönliche Haltung zu Sexualität zu geben. Da die pädagogischen Ausbildungsgänge die Bedeutung der sexuellen Entwicklung von Kindern nur am Rande thematisieren, sieht sich die einzelne Pädagogin oder der einzelne Pädagoge nur selten veranlasst, sich mit ihrer eigenen Haltung auseinander zu setzen, sie zu reflektieren oder gar biografisch zu ergründen.

Und so bleibt der Umgang mit kindlicher Sexualität oft von unbewussten Haltungen bestimmt, die fachlich nur schwer zu begründen sind. Selbst da, wo der pädagogische Umgang im Ergebnis fachlich nicht zu beanstanden ist, fällt es pädagogischen Fachkräften meist schwer, ihre Haltung in Elterngesprächen oder im Team überzeugend zu erklären. Die fehlende fachliche und persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema führt bei Kritik oder Nachfragen zu Gefühlen von Verunsicherung und Inkompetenz.

Ein adäquater, fachlicher Umgang mit sexuellen Aktivitäten von Kindern erfordert deshalb eine bewusste Haltung der PädagogInnen zur kindlichen Sexualität. Diese Haltung muss zum einen in einem persönlichen Prozess der Reflexion der eigenen Haltung und zum anderen in einer gemeinsamen Auseinandersetzung im Team oder Kollegium erarbeitet werden und sollte in einem sexualpädagogischen Konzept ihren Ausdruck finden (vgl. hierzu das Kapitel "Das sexualpädagogische Konzept").

¹¹ vgl. Fried, a.a.O.

Der kollegiale Austausch über sexualpädagogische Themen sollte in einer Atmosphäre erfolgen, die geprägt ist von Offenheit, Authentizität und Respekt vor anderen Haltungen. Dazu ist eine Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Biografie hilfreich, da diese nicht zuletzt die persönliche Einstellung der Erzieherin oder des Erziehers zur kindlichen Sexualität beeinflusst. Dieser Prozess der persönlichen Reflexion könnte folgende Themen umfassen:

- Die eigene Sexualerziehung,
- Werte, die in der eigenen Sexualerziehung (ausgesprochen oder unausgesprochen) vermittelt wurden,
- der familiäre Umgang mit kindlicher und erwachsener Sexualität, mit Nacktheit und Schamgrenzen,
- die Erfahrung von Einschränkungen, Verboten und Strafen,
- prägende Erlebnisse (z.B. Erfahrungen sexueller Gewalt) und ihre Bedeutung für die eigene Sexualität,
- die eigene sexuelle Orientierung und Zufriedenheit,
- eigene Schamgrenzen.

(Auszug aus dem Buch: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Von Ulli Freund und Dagmar Riedel-Breidenstein. Mebes & Noack, Köln 2004, S. 17 – 29)